[redacted]

Zur Sage von
Karl und Elegast
von
Fedor Bech
1864
Aus Pfeiff. Germ. IX.

ZUR SAGE

VON

KARL UND ELEGAST.

VON

FEDOR BECH.

(AUS PFEIFFER'S GERMANIA JAHRG. IX, 320–337 BESONDERS ABGEDRUCKT.)

Herrn Prof. Dr. O. Sche[illegible]

der Verf.

WIEN.

DRUCK UND VERLAG VON CARL GEROLD'S SOHN.

1864.

Die Sage von Karl und Elegast ist meines Wissens bisher nur in zwei Abfassungen bekannt geworden, die dem Inhalte nach einander völlig gleich und nur der Sprache nach verschieden sind; die mittelniederländische ward herausgegeben von Hoffmann von Fallersleben in dem vierten Bande der 'Horæ Belgicæ' unter dem Titel *Caerl ende Elegast* (1380 Verse); die andere, eine mittelrheinische, ist enthalten im Karl Meinet, herausg. von Ad. v. Keller (Bibliothek des litt. Ver. in Stuttgart, Publ. XLV.) S. 575—606 (gegen 1300 Verse).

Eine nach Inhalt und Sprache von diesen beiden durchweg abweichende Darstellung dieser Sage findet sich in einem dem Kapitelsarchive zu Zeitz gehörigen Papiercodex. Derselbe bildet ein mäßiges Quartformat und besteht jetzt noch aus 12 zwölfblätterigen Lagen, die aber nur theilweise noch erhalten sind; ursprünglich muß er mindestens 18 solcher Lagen umfasst haben; die erste fehlt jetzt aber ganz, und von den übrigen sind hie und da mehrere Blätter herausgerissen, andere stark beschädigt, so daß sich im Ganzen nur noch 191 Bl. vorfinden. Die Handschrift ist durchgehend von éiner Hand und zwar in abgesetzten Zeilen geschrieben, ihre Schrift ist sehr fest und deutlich; nach derselben gehört sie in das 15. Jahrhundert, wie auch auf S. 143[b] am Schluße des ersten der darin enthaltenen Gedichte von derselben Hand mit rother Tinte vermerkt ist:

Ffinito libro syt laus et gloria cristo
Qui me scribebat johannes walß nomen habebat
Dyt buͦch ist geschreben worden noch cristus
gebort thußent vierhundert vnd L V° an
dem̄ sonobent vor desz heilgē cristes tage.

Den Inhalt bilden folgende Stücke:

1. Das Marienleben von dem Karthäuser Bruder Philipp (Bl. 1^a bis 143^b). Der Anfang davon, mehr als 700 Verse umfassend, fehlt, da die erste Lage verloren gegangen ist; die vorhandenen ersten Zeilen lauten so:

Marian oͤr losz wol geriet (bei Rückert V. 729 folg.)
Dasz oͤr daz golt wercken wart
Vnd sy wasz aller beste gelart
Sy hyeszen sy alle kōniginne
Gemeineclich ouch meisterinne
An allen doͤgenden hoch beyait
Nam zuͦ maria dy reine mayt u. s. w.

Der Schluß (S. 143^a):

Und beten got von hēme dz he sich (Rückert 10120 folg.)
Genedeclich erbarme oͤber mich
Bruͦder phillippus ben ich genant
Got ist uch leyder vnbekant
In dem̄ orden von karkus
Beschreben han in dem̄ husz
Dytte selbe byechelin
Josep wz mener min
Der marien hyeter wz
Do sy jesus gots son genasz
Der selbige jesus miesz vns geben
Drost dorch siner muͦter leben.

Marien leben ghėt hye vssz
Nuͦ helff vns oͤr kint jesus
Dz wy vff disszer erden
Zuͦ dienste myesszen werden
Dyer vnd dyner muͦter
Dz helff vns jesus der guͦte
Dasz wir in dime riche
Wonen miesszen ewyclichen
By den heilgen engeln din
Desz helff vns vnszer trechtin.

2. Die Sage von Karl und Elegast (Bl. 144ᵃ—172ᵇ). Anfang:

[K] *Oñig karle der wisze*
Der lebt in hochen prißen
He hat sicherlichen
Betwungen franckriche
Dz wz desz fürsten eigen
Von franckrich ist he geborē

Sy hatten o'm hulde vnd truwe gesworē
Hyspanigen vnd auerne
Dye miesten o'm dienē gerne
Pegāwe vnd frācken
Miesten o'm alle werdikeyt dancken
Engelant vnd lutrygen
Kunde he czu' dienste brengen
Fflandern vnd prafant
Stunt an deß fürsten hant
Westfoln vnd sachsen
Wy hoch dz waz gewachsen u. s. w.

Schluß (Blatt 172ᵇ):

Mit freyden on weder stryt
Wart do geschaffen eine hochczyt
Herzoge ellegast czu'eren
Do begunde sich sine freyde meren
One alle schande fu'rt man
Weder czu' sinē eygen lant
Herde werdeclichen
Besas he sin hercztům riche
Mit der reinen hochgemu'te
Desz keyszers karles swester der gůt
On alle misszewende
Hye nemmet dissze rede ein ende
Got helff vns alle glich
In dy freyde desz ewigen rich amen.
Ave maria gracia plena dominus tecum.

3. Legende von Zeno (Bl. 174ᵃ—191ᵇ). Vergl. Bruns, Romantische und andere Gedichte S. 1—96. Das erste, ungefähr 69 Verse enthal-

tende Blatt dieser Legende ist ausgerissen. V. 70 folg. (nach Bruns l. l.) lauten hier so:

Vnd wz sillen wy nuͦ ane gon
Ich muͦsz er minen tagen alden
Sint ich keyn āmen kan behalden
He ruͦfft snel den knechten sin
He sprach lieben knechte min
Jer sillet snel gan
Vnd alle dy kywe czuͦ houff slagen
Dy in mime hoffe sint
Dz ich ernere min kint
Es weynet alszo sere
Alszo ob es ungehyre were
Desz wart der guͦte seno
Mit siner froͮwen vnfro u. s. w.

Der Schluß ist verstümmelt.

Da die seltene Legende von Karl und Elegast nach der Fassung, die ihr hier gegeben ist, noch nicht bekannt sein dürfte, will ich hier ausführlich ihren Inhalt angeben:

„Kaiser Karl, ein gar mächtiger Herr, dem die meisten christlichen Lande unterthan waren, hatte einstmals zu Ingelheim, allwo er einen großen Hof besaß, alle Großen seines Reiches mit ihren Mannen um sich versammelt. Bei Gelegenheit des prächtigen Turniers, welches damals veranstaltet ward, wurden viele Gäste zu Rittern geschlagen und vom Kaiser reichlich beschenkt. In dieser Zeit geschah es, nachdem zwölf Tage um waren, daß Karln, als er an der Seite seiner Gemahlin schlief, Gottes Stimme nahte mit dem Rufe: *wache konnig Karleman! du solt stelen gân! stielestu nicht in disser nacht, du lebest morne nimmer den tag!* Karl erwacht, erstaunt über diese Zumuthung, und bittet Gott, ihn nicht zum Diebe werden zu lassen; dann wendet er sich in seinem Bette um und sucht weiter zu schlafen. Da ruft ihn die Stimme abermals und fordert ihn zum Stehlen auf. Aber der Kaiser, seiner Würde als Fürst und oberster Richter eingedenk, weigert sich eine solche Schande zu begehen. Erst als der Ruf zum dritten Male ergeht und es ausdrücklich heißt, daß Gott selber es gebiete, überwindet sich Karl, springt auf, legt Kleider und Waffen an, holt und sattelt sich selbst sein Pferd und reitet bekümmertes Herzens dem Burgthore zu (144^{a}—146^{b}). Dort klopft er den über sein nächtliches

Erscheinen erstaunten Pförtner heraus, der ihm das Thor öffnen und die Brücke niedertreten muß, drückt ihm eine Mark Goldes in die Hand und gebietet ihm über seinen Ausritt still zu schweigen. Unter des Pförtners Segenswünschen reitet der König weiter, hält aber bald still, da er nicht weiß, welchen Weg er einschlagen soll. In seiner Verlegenheit wendet er sich zu Gott und bittet ihn um einen Gesellen, der des Stehlens kundig sei; am liebsten hätte er dazu den Herzog Elegast; denn der war darin Meister; dreißig Jahre wären nun verstrichen, seit dieser ihm im Wahnsinn seinen Schwestersohn Ludewig mit einem Spielbrett (*worftofelenbret*) erschlagen habe; er habe ihn damals deswegen seines Landes und seiner Güter entsetzt und dieselben Herzogen Eckerich geliehen, letzterem auch seine Schwester Blaßflores zur Frau gegeben; seitdem irre nun Elegast mit den Seinen flüchtig umher und suche sich mit Rauben und Stehlen für den erlittenen Verlust zu rächen; allen zugefügten Schaden wolle er vergessen, wenn er ihn nur jetzt zum Begleiter haben könnte. Kaum ward dies gesprochen, so sah Karl einen Mann durch die Wolken *) daher kommen, der saß auf einem rabenschwarzen Rosse, das von ihm stehlenshalber so leise zu gehen gewöhnt war wie ein Fahrzeug; sein Harnisch war eisgrau, sein Helm mit dem goldenen Adler geschmückt. Daran erkannte der Kaiser Elegasten, während er von jenem unerkannt blieb. Sogleich entspann sich ein Kampf zwischen beiden. Sie wechseln die Speere, sie hauen einander mit den Schwertern. Nachdem sie so lange erfolglos gekämpft haben, macht Karl den Vorschlag, einer möge den andern berichten, wohin er wolle und wer er sei. Elegast zeigt sich damit zufrieden, und beide stoßen nun das Schwert wieder in die Scheide. Darauf bekennt Elegast, er sei auf Stehlen ausgewesen, denn er sei der beste Dieb, der je zur Welt gekommen, und könne stehlen, was er nur wolle; der König Karl habe ihn ehemals Ludwigs halber aus seinem Erbe verstoßen und habe das dem ungetreuen und hochmüthigen Eckerich zu Eigen gegeben; der solle aber seines Besitzes nimmer froh werden; so lange er lebe, werde er den mit den 77 treuen Gesellen, die ihm freiwillig in die Verbannung gefolgt wären, auf alle Art beunruhigen. Nachdem er dem darüber verwunderten Könige auf Begehren auch seinen Namen genannt hat, fordert er denselben auf,

---

*) S. 148ᵃ *den man he dorch dy wolken sach Gar wunneclichen dringen.* Wahrscheinlich hieß es in der Vorlage *walt* statt *wolken*, worauf auch die Worte S. 148ᵇ führen: *Ellegast sprach vel balde: Ich ryt vsz disszeme walde;* ebenso Karlm 377, 59 *ind quam einen sunderlingen pas Da gereden durch de gewelde.*

ein Gleiches zu thun. Karl antwortet, er sei gleichfalls ein Dieb, der beste, der je geboren, er komme aus dem Lande Kerten*) und heiße Olbrecht. Darauf gelobten sie einander Treue und Freundschaft bis in den Tod und bekräftigen das mit einem Schwur auf ihr Schwert (146ᵃ bis 150ᵃ). Auf Elegast's Frage, was man nun beginnen solle, räth Olbrecht nach Paris zu gehen und dort in des Königs Schatzthurm einzubrechen. An dem Könige Karl werde er sich nicht vergreifen, erwiderte darauf der Herzog Elegast; vor drei Jahren sei er allerdings dort gewesen und habe sich an die 80 Mark Goldes geholt; damit habe er und die Seinen bisher das Leben gefristet; jetzt, wo ihn die Noth wieder zwinge zu stehlen, werde er sich anderswohin wenden. Als nun Olbrecht gar dem Könige Tod und Verderben wünscht, damit sie künftig ohne Gefahr ihr Handwerk treiben könnten, geräth Elegast in Zorn und droht ihm die Freundschaft wieder aufzuheben, wenn er fortfahre seinen Herrn zu schmähen; der sei ihm lieb und werth, obwohl er sein Feind sei; und wer ihm Böses nachrede, den werde er hängen wie einen Dieb. Darauf vereinigen sie sich zu einer gemeinsamen Fahrt nach der Stadt Eckerichs**), um dort dem Feinde Elegast's seinen Schatz zu stehlen. Der Weg dahin betrug 15 Meilen, den Beide noch in derselben Nacht zurücklegen; Elegast gleitet dabei auf seinem Rosse dahin so leise wie ein Schiff***), Karl dagegen lässt das seinige so laut aufstampfen, als ob die Lande sein Eigen wären, sodaß die Hunde davon munter werden: die lockte indes Elegast mit einem Horne an sich, band ihnen die Schwänze zusammen und hieng sie an einer Steinwand auf, zu großem Verdrusse seines Gesellen, den die treuen Wächter dauerten. Unterwegs muß sich Olbrecht auch mit einem Brecheisen versehen; das seine will er auf der Flucht verloren haben; er zieht deshalb einem Ackerpfluge das Eisen aus, lässt aber dafür 12 Gulden zurück, damit sein Besitzer den Schaden wieder ersetzen könne. So gelangen sie durch Wald und Heide auf einen Plan und binden dort ihre Rosse an eine grüne Linde. Da sehen sie mit einem

---

*) So lautet der Name des Landes hier und weiter unten. Ist er verdorben aus *Kerlingen?* oder hat der Überarbeiter an das in der Heldensage wiederholt erwähnte *Garten* gedacht?

**) Hier und in der Folge noch einige Male *Urlous* genannt; wahrscheinlich ist damit *Orlens*, *Orleins* gemeint; im Karlmeinet heißt Eckerichs Stadt bekanntlich *Eckermunde*.

***) S. 151ᵃ *Elegastes rosz ging lysze vnd nicht sêre*, *Alszo ob es in eime schiff geczogen wêre;* und vorher S. 148ᵃ *es ginck in allen den geferden* (? *gebêren*) *Ob es in eime schiff erzogen wêre.* Vergleiche Erek 1438 und 7790—7796.

Male im fernen Osten den Tag sich melden und hören schon wie die Vögel ihre süßen Weisen anstimmen *). Elegast, darob erschreckend, mahnt seinen Begleiter zu eiliger Flucht in den finstern Wald; ihm bangt vor Eckerichs Nachstellungen; aber König Karl beruhigt ihn, lässt sich zu einem brünstigen Gebet auf seine Kniee und bittet Gott noch um éine Nacht Frist. Und wie er gebeten, so geschah es: die Nacht brach wieder an. Du bist ein besserer Meister als ich, rief da Elegast vor Erstaunen aus; und dann gieng's wieder rüstig weiter. Vor Urlous im Burggraben angelangt, legten sie sogleich Hand an's Werk; in wenigen Stunden ist eine Öffnung durch die Mauer gebrochen, und Elegast fordert Olbrechten auf, da hindurch zu kriechen, in den Burghof und dann in den Palast und in die Schatzkammer einzudringen und Eckerichen sein kostbares Reitzeug zu nehmen; drei Worte gesprochen würden hinreichen, um Schloß und Riegel zu öffnen (150^{a} bis 153^{b}). Diesem Ansinnen widersetzt sich aber Karl; in seiner Heimat Kerten würde er es wohl gethan haben, hier wisse aber sein Geselle besser Bescheid. Damit zeigt sich auch jener bald zufrieden und kriecht nun selber durch das Mauerloch, nachdem er Karln geheißen, dasselbe inzwischen so weit zu machen, daß man auch durchreiten könne. Kaum ist Elegast hindurch geschlüpft, so hilft ihm ein Zauberspruch die Riegel an den Thüren aufmachen; in sechs Zimmern des Palastes hat Eckerich 300 Ritter liegen, die, das baare Schwert neben sich, ihn vor Elegast hüten; mitten durch sie geht er unvermerkt, wenn auch nicht ohne Zittern, hindurch und wendet sich dann zur Linken nach der Schatzkammer, wo das herrliche Reitzeug aufbewahrt wurde. Durch Berührung desselben werden die hundert Schellen laut, mit denen es geziert war, und wecken Blaßflores aus dem Schlaf, die in der Angst ihres Herzens sofort ihren Bettgenossen ermuntert und ihm meldet, Elegast der Dieb sei da und wolle ihm seinen Sattel stehlen. Eckerich springt auf, greift nach seinem Schwert und ruft seinen Mannen zu sich zu wappnen und nach dem Eindringlinge zu suchen und zu schlagen. Aber ihre Streiche, die sie nach ihm führen, sind wirkungslos; Elegast hält sich hinter einem Vorhange verborgen; die Ritter legen sich wieder schlafen und Elegast kriecht inzwischen unter das Bett der Frau Blaßflores. Da vernimmt er, wie Eckerich sein Weib schilt, daß sie ihn mit ihrem

---

*) S. 152^{a} *sy hôrten lûte singen Dy lerchen vnd dy siessze kalander Vnd manig fo'gelin ander Vnd dz siessze merlekin. Wz wunne mo'chte da besszer gesin? Dy sungen o're wysze Vff desz bliegenden meyen rysze.* Diese Verse werden im Verlaufe der Erzählung, mit wenig Veränderung, noch zweimal wiederholt.

Ruf getäuscht habe; mit ihr werde er überhaupt nimmer froh; auch ihr Bruder Karl behage ihm immer weniger; darum hätte er und noch elf Grafen ihm den Tod geschworen; den nächsten Tag schon werde er ihn niederstoßen. Zum Entsetzen seiner Frau bekennt er weiter, daß jeder von ihnen von Karl mit 100 Mannen zu einer Tagsatzung nach Ingelheim geladen sei; dort würden sie den kommenden Tag hingehen, sich aber mit langen Messern in ihren Ärmeln versehen, und er selbst wolle trotz des Verbotes mit 14000 Gewappneten erscheinen und im heimlichen Gespräch den König zu tödten suchen. Wenn dann alles in Aufruhr geriethe, wolle er sich Karls Frau aneignen, die seinige aber einem Küchenknechte vermählen. Darauf hört Elegast weiter, wie Blaßflores, die das unverdiente Schicksal ihres Bruders bejammert und ihren ungetreuen Gatten dafür an den Galgen wünscht, von diesem dafür auf den Backen geschlagen wird, daß sie stark zu bluten beginnt. Sie fieng das wallende Blut mit einem Schleier auf und warf diesen dorthin, wo Elegast lag; dieser nahm ihn und steckte ihn als Wahrzeichen zu sich (153^b—156^a).

Um dem Leser von der Darstellung einen Begriff zu geben, theile ich den eben erzählten Abschnitt vollständig hier mit.

153^b. Der konnig sprach
Neyne ellegast lyebe frint min
Kruch erst dorch minen willen in
Keyne ritter vß erleßen
Ich ben hye nicht me geweßen
Ich weiß der wege hye nicht eben
Wen ich komme czů kerten in dz lant
Do stele ich roß vñ gewant
Ich stele do silber vñ golt
Vnd geb den vnßern richen solt
Styel ich hye ßo stel du dort
Alßo wel ich alles stelen gar
Ellegast sprach ßo brich dz loch dy wile
Daß es werde ßo wyte
Dz ich kan er dorch geryten
Ellegast der waß der synne nicht ein gouch
Dorch dy muren he krouch
He ginck an czu° der lincken hant
Do he dz riche palast fant
Alßo ich uch bescheiden mag

Dry wort he do vore sprach
Do gingen dy regel besunder
Von der kreffte wunder
He ginck wunderlichen drate
Dorch seß kemmenaten
Do dry hundert rytter logen
Vnd δres sloffes pflogen
Dy swert logen by δn bar
Dz redde ich sicherlichen vor wor
Sy hu°ten alle gliche
Deß herczogen eckeriche
154a. Vel wunderlichen faste
Vor dem̄ hern elegaste
Do ellegast dy wepener vor nam
He erschrack vnd ser erquam
He wart bleich vnd rot
Noch dan ging he fort
One allerleye schalle
Dorch dy wepener alle
Ellegast ginck czu° der lincken hant
Do he dy kresße kammer fant
Do he dz gerethe ru°rte
Hundert schellen man clingen horte
Dorch slagen rot von golde
Alßo eckerich fyeren wolde
Do erschrack dy syesße
Dy ich mit willen gryesße
Blaßflores dy gu°te
Dy reyne wol gemu°vte
Czu° den selbigen geczyten
Stieß sy δn in dy syten
Vnd sprach wach hercze liebe man
Dz ich nye fründes lieber gewan
Du byst mir vß der mosßen lyep
Hye ist ellegast der dyep
Dy rede ich dy nicht vorhele
He wil dy din gereth stelen
Dyn gerete rich von golde herte
Do greiff he czu° dem̄ swerte
Vnd sprach wol vff alle mine man

Dy ich vff dysßer borck han
Wer my kan ellegast gefohen
Dem̄ wil ich geben czu° lon
154b. Hundert marg deß goldes schone
Do wisten vff gesundert
Starcker ritter dryhundert
Dy helme sy do bunden
Schone czu° den stunden
Sy snelle schone in den palast sprungen
Ellegast ginck on aller ôr danck
Sten vor einen vorhanck
Sy slu°gen vnd stochen
Manche lycken sy czu° brochen
Dz môget yer vor wor glouben
He stunt vor ôr aller ougen
Dz sy ôn nicht ensohen
Vel grymmes sy do pflogen
Do dz alles wz geschen
Eckerich hyeß dy ritter sloffen ghen
Vnd do dy kerczen woren vß gethon
Ellegast wz der synne nicht ein goucl
Vnder dz bette he do krouch
Eckerich sprach du vngetruwes wip
Dz der grech schende dinen lyp
Wy meinestu dz yer kein man
In mine kemmenaten dôrste ghen
He mieste dar vmme sterben
Vnd den dot erwerben
Sy sprach lyebe herre myn
Es hat gemacht dz hindelin din
Do meynte ich in der gebere
Wy eß ellegast der diep were
Eckerich sprach wen ich uch se
Szo werde ich nymmer fro
Ower bru°der styget my alczu° ho
Karl von rom
155a. Der lebete in großem dom
Dicke mu°ß ich siczen
Vff minen knyen vnd swiczen
Me wan einen halben dag

Daß ich vch nicht gehôren mag
Elff grefen vnd ich
Sprach der herczog eckerich
Dy haben sinen dot gesworn
Ich wil ôn al dot ryten mit sporen
Vnd ôn morn erstechen dot
Dy fro"we wart bleich vn̄ rot
Sy erschrack vnd ôr wart leyde
Czu° yngelheim an der heyde
Syllen wy kommen czu° eime tage
Do sol yeclich sine clagen
Der můß es geniesßen vnd engelden
Man sol do dieb vnd reyber melden
Jeclich sol vß gesundert
Do brengen blosßer rytter hundert
Alßo sprach der herczog eckerich
In yeclichem ermel glich
Stecket ein mesßer gruwelich vn̄ alßo groß
Eß ist nicht lanck dz es gemacht wz
Vff deß richen konniges dot
Dy frôwe wart bleich vn̄ rot
Karle weiß nicht von dißer mere
Ich breng verczenthusent wepenere
Dy fieren alle harnasch vnd woffen
Vnd wellen den konnig strofen
Ich wel mit ôm heimlich sprechen
Vnd wel ôn czu° tode erstechen
Wan wy sillen in dy achte gan
155b. Szo wollen wy dorch den keyser slan
Szo mu°ß der keyßer sterben
Vnd nymmer pryß erwerben
Szo hebet sich roup vnd brant
Öber alle dißße lant
Szo wert in allen dißßen landen nicht frede
Dz wil ich vor wor reden
Ich wil uch vortryben ‖ nemmen czu° eiñe wibe
Vnd uwers brůders deß keysers frôwen
Vnd czu° groß vnrechte
Wil ich uch geben mime küchen knechte
Vnd einē boten erbeten

Dem̄ karle dem keyßer herre
Sayt disße bôße mere
O°we lyeber brůder min
Dz mieß got geclaget sin
Soltu alßo sterben
Vnd nymmer kein priß erwerben
Nymmer kein keyßer kan erwerben
Din lop vnd din ere
Alßo sprach dy frôwe herre
Vngetruwer eckerich
Dz wil ich reden sicherlich
Es wer beßer dz du wurdest gefangen
Vnd an einen galgen gehangen
Wen dz min brůder styrbe
Vnd nymmer priß erwirbe
Jo gab he dy sine swester
One schande vn̄ one laster
Kon ich dz keyn got er arnen
Ey a lieber brůder dz dich hynnacht
Dy gots stymme warne
He gab ôr einen backen slag
156ª. Dz ôr munt vnd naße enprach
Dz ôr dz blůt lieff ôber
Dy bryste alßo ein bach
Sy nam einen sleyer sydin
Vnd vinck dz blůt dor in
Sy warff es alßo syesße
Es viel ellegast vff sin fiesße
Ellegast begreiff es seder
Alßo es by dem bet vel neder
Vnd behilt den sleyer mit dem̄ blůte
Dz quam ôm noch czu° gůte
Ellegast krouch one qual
Vßer dem bette alßo ein al
Do sy entslieffen beyde
Mit lieb vnd ouch mit leyde
Ellegast ginck czu° hant
Do he dy kreße kammern fant u. s. w.

Jetzt stahl sich Elegast unter dem Bette wieder hervor und schlich in die Schatzkammer und holte sich dort das treffliche Reitzeug, nach-

dem er zuvor die Schellen mit Tüchern umwunden hatte, damit sie mit ihrem Klange ihn nicht wieder verriethen. Darauf trat er seinen Rückweg an, mitten durch die Reihen der schlafenden Hüter, wo er sich stellt, als gehöre er zu ihnen, indem er sie auffordert, ihm Platz zu machen; alle Riegel fielen hinter ihm von selbst wieder zu; und nachdem er sich noch mit einem guten Rosse aus dem Marstalle versehen, um den köstlichen Raub darauf zu legen, gelangte er unbehelligt wieder an die Öffnung in der Mauer. Dort hatte sein Cumpan unterdessen so rüstig gearbeitet, daß nicht viel fehlte, so hätte er die ganze Burg abgebrochen. Als Elegast mit dem Gestohlenen im Freien war, setzten beide die herausgebrochenen Steine wieder ein und begaben sich dann wieder nach der Linde zu ihren Rossen. Nun war jedoch auch die zweite Nachtzeit wieder um, und der ferne Ostrand*) und die süßen Vogelstimmen kündeten zu ihrem nicht geringen Schrecken den nahenden Tag. Elegast, darob erschreckend, mahnte zu eiliger Flucht in den Wald; fielen sie Eckerichen in die Hände, so wären sie ohne Gnade dem Galgen verfallen. Doch Karl blieb ruhig, ließ sich wieder auf seine Kniee nieder und bat Gott noch um eine Nacht Frist. Und wie er gebeten, so geschah es: der Mond leuchtete weiter und der Morgenstern kam nicht hervor. Und nun zogen beide beruhigt ihren Weg Elegast geleitete seinen Freund Olbrecht auf verborgenen Pfaden durch den Wald nach seinem Schlupfwinkel, der reichlich mit Meth und Wein versehen war; dort hießen alle den neuen Gesellen herzlich willkommen und erklärten ihn für den Meister der Diebe, weil er den Tag zu kürzen und die Nacht zu verlängern verstünde. Als sich dann hier alle am fröhlichen Mahle gelabt hatten, bei welchem der freigebige Wirth es an nichts fehlen ließ und vom Kaiser Karl, seinem lieben Herrn, viel Rühmliches zu erzählen wusste, mahnte Olbrecht zum Aufbruch; auf seinen Antheil an dem gestohlenen Gute leistete er zu Gunsten des überraschten Wirthes Verzicht und ließ sich darauf von diesem wieder an die grüne Linde geleiten (156ª—160ª). Doch siehe, kaum sind sie wieder hierher gelangt, da war auch die dritte Nachtzeit verstrichen, der ferne Ostrand und die süßen Vogelstimmen meldeten von Neuem den anbrechenden Tag. Das machte Elegasten wiederum besorgt, daß er meinte vor dem strengen Kaiser und seinen Fürsten nicht mehr sicher zu sein; und doch hatte er noch etwas auf

---

*) S. 152ª *do sôhen sy uff daz oste her Mit wunneclicher ger Den lychten tag vff dringen* und so S. 159ᵇ; und S. 157ª *do sôhen sy uff daz oste her Mit wunneclicher ger Den liechten dag vff schliezen.*

dem Herzen, das er seinem Gesellen erst vertrauen mußte, ehe er sich von ihm trennte. Auf seine Bitten fiel daher dieser noch einmal auf die Kniee und bat Gott noch um eine dritte Nacht Frist. Auch diesmal brach die Nacht wieder an, und beide konnten unbehindert ihre Reise wieder fortsetzen. Während dessen spricht Elegast vor sich hin von der dem Kaiser drohenden Lebensgefahr und beklagt es, daß er seinen Herrn nicht rechtzeitig warnen könne. Auf Olbrecht's Befragen, was er damit meine, theilt er demselben ausführlich mit, wie es ihm in der Burg Eckerich's ergangen und was seine Ohren dort von dem Anschlage der Verschworenen gehört haben, und beschwört ihn bei seiner Treue, Karln schnell davon Anzeige zu machen, er sei sonst unrettbar verloren. Als Wahrzeichen könne er den seidenen Schleier aufweisen mit dem Blute von Blaßflores; Olbrecht möge ohne Furcht die Sache melden, er werde ihm beistehen und wenn es ihm sein Leben koste. Darauf nahmen sie Abschied von einander; jeder von ihnen zog wieder heimwärts. Karl kehrt nach Ingelheim zurück, wird dort von seinem über die lange Nacht erstaunten Pförtner eingelassen, dem er noch einmal unter Drohen das Gelöbniss des Schweigens abverlangt, bringt dann sein Pferd in den Stall zurück und schleicht sich, nachdem er auch die Waffen an Ort und Stelle gelegt, wieder an die Seite seiner Gemahlin, die noch immer in derselben Lage ruhte, in der er sie bei seinem Weggange gelassen hatte. Doch weil er nun kalt geworden war, ward sie jetzt von ihm munter und fragte besorgt nach der Ursache seiner Kälte. Darauf erwidert er ihr, er sei um Luft zu fangen auf der Zinne gewesen und habe dem süßen Gesange der Vögel zugehorcht (160^a—164^b).

Mit dem frühesten Morgen weckte der Kaiser zuerst den Bischof Turpin, der ihm eine Messe lesen mußte von 'Unserer Frauen' und dem Heilande; dann seinen Marschall Roland, dem er befahl, die Ritter und Mannen sogleich zu den Waffen zu rufen, den Grund werde er Schwerten. Elegast glaubt anfangs mit Eckerichen glimpflich verfahren zu müssen, weil er des Kaisers Schwager sei; als dies aber Karl bemerkt, ermahnt er ihn ja nicht zu schonen, er werde ihm Eckerichs Herzogthum und dessen Weib zu Eigen geben und noch 5000 Mark Goldes jährlicher Einkünfte dazu, wenn er jenen besiege. Darauf griffen beide einander von Neuem an, und Elegast gelang es, gegen seinen Gegner einen tödtlichen Streich zu führen. Die Teufel unterwanden sich der Seele dieses Ungetreuen. Darnach ward ein Galgen errichtet und Eckerich mit seinen 11 Grafen gehangen. Elegast dagegen gewann des Kaisers Huld und sein Erbe wieder und ward alsbald mit seinen

77 Genossen vom Kaiser nach Ingelheim geführt; dort veranstaltete Karl ihm zu Ehren ein großes Fest und vermählte ihn schließlich mit seiner Schwester Blaßflores (168ᵃ—172ᵇ)."

Dies der Inhalt der ungefähr 1820 Zeilen betragenden Legende. Von den Zügen und Wendungen, welche die betreffende Erzählung im Karlmeinet charakterisieren, wird man hier manche vermissen, dafür aber andererseits wieder nicht wenig neue und unbekannte antreffen. Beides lässt sich vielleicht erklären aus dem unverkennbaren Bestreben, alles was irgendwie der streng kirchlichen Anschauung nach an dem Charakter des christlichen Josua, dessen Rolle hier Karl übertragen ist, verletzend oder tadelnswerth schien, so viel als möglich fern zu halten oder, wo aus der Noth eine Tugend gemacht werden mußte, auf irgend eine Art zu mildern. Dies würde aber noch nicht gleich zu der Folgerung berechtigen, daß wir hier durchweg eine spätere Auffassung der Sage vor uns hätten; Einzelnes mag immerhin spätere Zuthat sein; im Ganzen betrachtet aber darf man nicht vergessen, daß schon das alte Rolandslied den Sieg des Christenthums über das Heidenthum feiert und Karln und seine Ritter zu christlichen Glaubenshelden umgebildet hat. Vergl. W. Grimm, Einleitung zum *Ruolandes liet* S. CXXIV folg. Der Text, in welchem uns die in Rede stehende Sage von Karl und Elegast überliefert ist, stammt allerdings erst aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts; die Sprache ist mitteldeutsch und mit Anklängen an das Niederdeutsche untermischt. Die Vorlage, welche der letzten Überarbeitung zu Grunde gelegen hat, ist schwerlich von gleicher Art gewesen mit der, welche wir beim Karlmeinet oder dem niederländischen Gedicht zu vermuthen haben; daß sie aber von der Zeit des letzten Überarbeiters ziemlich weit ab gelegen war, lässt sich mit großer Wahrscheinlichkeit vermuthen aus den vielfach gestörten Reimen und dem ungleichen oft auffällig kurzem Maß der Verse, sowie aus einzelnen Lücken in der eigentlichen Erzählung; diese Störungen später erfahren. Schnell waren 30,000 Helden beisammen, mit denen zog Karl, die Reichsfahne in der Hand, am Morgen jubelnd aus der Veste dem finstern Walde zu. Dort theilt er sein Heer in Haufen zu je 10,000 Mann unter besonderen Führern und stellt sie an verschiedenen Punkten des Waldes verdeckt auf; er selbst reitet dann mit 100 unbewaffneten Rittern, so wie er früher es angeordnet hatte, hinaus auf die grüne Heide. Dort fand er bereits den ungetreuen Eckerich mit 15000 Helden, alle in Harnisch und Waffen; sogleich fragt er ihn, was dieses große Heer zu bedeuten habe, da ihm doch der Befehl geworden wäre, nur mit 100 Mann und zwar ohne Waffen

zu erscheinen. Jener entschuldigt sich mit dem Vorwande, es gelte dem Herzog von Averne. Bald darauf bricht eine von den Scharen des Kaisers aus dem Walde hervor und lagert sich auch auf dem weiten Plane; Eckerichen, der darüber sein Befremden zeigt, erwidert der König spöttisch, er sei damit bereit ihm beizustehen, wenn er gegen den von Averne zöge. Kaum hat er dies gesprochen, so rücken auch dem Eckerich zu helfen neue 5000 Mann aus dem Walde. Dies bestimmt endlich den Kaiser die Reichsfahne zu schwenken zum Zeichen für die andern Haufen, die er noch im Walde verborgen hatte. In wenigen Augenblicken waren sie zur Stelle, zu nicht geringem Ärger Eckeriches (164^b—168^a). Und nun wandte sich Karl in unverholenem Zorn an seinen Schwager und forderte ihn auf, mit seinen 11 Grafen zur gerichtlichen Verhandlung hervorzutreten; er seinerseits tritt ebenfalls mit elf seiner Getreuen, die er bei Namen dazu aufruft, gegen ihn auf. Da werden dem Herzog Eckerich und seinen Helfern die scharfen Messer unter den Ärmeln hervorgezogen; die will dieser darum sich zugelegt haben, um dem Herzog von Averne zu schaden. Da fällt ihm aber Karl ins Wort und beschuldigt ihn, daß er ihn selbst, den Kaiser, damit habe morden wollen, und schwenkt, als Eckerich leugnet, noch einmal die Reichsfahne. Auf dieses Zeichen dringt Elegast mit seinen Mannen aus dem nahen Tann, bereit, sich tapfer zu wehren, falls Olbrecht ihn getäuscht habe. Allein der Kaiser empfängt ihn herzlich und ehrenvoll und sagt ihm, daß er durch Olbrecht über Alles unterrichtet sei, und erlaubt ihm dann, ohne Furcht seine Anklage gegen Eckerich vorzutragen. Anfangs begnügt sich Eckerich, diese für unwahr zu erklären; als jener aber zur Bekräftigung seiner Aussage das seidene Tuch mit den Blutspuren hervorzieht, wirft er ihm Lug und Trug vor und begehrt einer Entscheidung durch Zweikampf. Sofort wird ein Kampfkreis geebnet, und beide Kempen stürzen mit dem Speer auf einander los und schlagen sich dann mit ihren und Unebenheiten lassen sich kaum anders erklären, als durch die Annahme, daß der Überarbeiter die alterthümlichen Formen und Redewendungen, welche er vorfand, oft falsch, oft gar nicht mehr verstanden habe und sie durch zeitgemäßere zu ersetzen bemüht gewesen sei. Die Ausbeute für das Wörterbuch ist darum auch von geringem Belang. Was mir allenfalls noch der Beachtung werth schien, ist Folgendes:

Bedreffelich (?) adj. S. 168^a *ein fürste bedreffelich un̄ wisz*, wohl = *bederfelich*, ahd. *bidarplîh* bei Graff 5, 219, wie in Purgoldts Rechtsbuch 10, 28 *er vorstunde sin ampt anders nicht bederfflichen und erlichen*; Karlmein. 275, 37 *Môrant byrfflicher vacht;* vergl. *biederblich* im Deut.

Wörterb. 1, 1812. — *Begerwen*, *begeren* sw. v. = mit der *gerwe* d. i. dem Priester- oder Messgewande bekleiden, S. 164ᵇ *der rîche kōnig wart geweret, Bischoff Turpin wart begeret;* sieh über *garwen* und *gerwe* das mhd. WB. 1, 481. — *Brechîsen* und *diebîsen*, st. n. S. 151ᵇ; vergl. Frisch 1, 131. — *Grech*, st. m. S. 154ᵇ *Eckerich sprach: du ungetrûwez wîp! Daz der grech schende dînen lîp!* vergl. Altd. Beispiele ed. Franz Pfeiffer XL, 58 (= GAbent. 2, 384, 58) *ouch het er des vil grôzen ruom Daz er dar an niht was betrogen Daz er daz gouchelîn haete erzogen*, wo statt *gouchelîn* (= Bastard) die Würzburg. Handschr. *grechel* gewährt. Im Düringer Dialekt hört man noch hie und da zu Kindern sagen: *du kleiner krechel (kröchel)!* — *Gum*, m. S. 171ᵃ *ich dû dich richen gum, Ich gebe dy weder dîn herreztûm*; vergl. darüber mhd. WB. 1, 554 und 586; *gummen* im Theophilus ed. Hoffmann 192 und 363, wozu das Glossar S. 62 zu vergleichen ist; *gûtgumen* (?): *gefrumen* in den Marienlegenden ed. Pfeiffer S. 25, 121 (Haupts Zeitschrift 8, 547); *die gotesgomen (: komen)* bei Walther v. Rheinau 58, 23. — *Luoder*, S. 144ᵃ *er hatte — folkes ein grôz lûder (: bruoder)*, hier im Sinne von Menge wie das in dieser Zeitschr. 7, 301 besprochene *luot.* — *Lycke*, sw. f. S. 154ᵇ und 161ᵇ *sy hyewen unde stôchen, Manche lycken sy zcu brôchen;* = *luoc*, Fenster? — *Marschilde?* S. 165ᵃ *do ryefte der konnig* (lies *kône?*) *Rulant: Dût an uwer stêln gewant Mit freyden und mit schalle, Ricket dy marschilde alle;* stand in der Vorlage etwa *di mâren schilde?* — *Merlekîn*, st. n. = merula, S. 152ᵃ *dz sieſse merlekîn : gesîn;* fehlt im mhd. WB.; vergl. noch Ulrich von Guotenburg im MSFr. 77, 36 und *diu merlikîne* bei Heinr. v. Veld. ebendaselbst 59, 27. — *Mauwe, mouwe*, sw. f. S. 162ᵃ *si haben wîte mauwen (: frouwen)*, S. 168ᵇ *der keyser greif Eckerich an di mouwen* (hs. *maugen*): *schouwen;* ebenda: *io dem man czoch man ein meszer uz der mauwen;* hier bezeichnet es überall den Ärmel an der Männerkleidung. Das Wort ist wohl auch in Wigamur 2082 für *indewe* wieder herzustellen. — *Muntslac* st. m. (sonst *mûlslac*) S. 163ᵃ *dorumme daz si do weder sprach Wart (he) ör geben einen muntslag.* — *Ordunck*, st. m. S. 158ᵃ *do quam* (hs. *ön*) *der fürste junck Do he fant einen Orduncк;* gemeint ist, wie der Zusammenhang lehrt, der Schlupfwinkel, in welchem sich der Meisterdieb Elegast mit seinen Gesellen aufhielt. Hat man an *tunc* = hypogæum, diaeta hiemalis zu denken? vergl. *hertunc bertunc* bei Graff 5, 434 und mhd WB. 3, 130. In Erfurt bezeichnet *tunc* heute noch ein kellerartiges Gemach. Frisch 2, 34ᵃ führt aus der Bergmannssprache an *ortung, angulus meatus subterranei.* — *Spaldenêr*, — *êre*, st. m. mhd. *spaldenier*, S. 146ᵃ *vff richtet sich der konnig hêre, Er zoch an einen spaldenêre, Dor*

vnder liez er glîten Ein bronnige czu° den geczîten; S. 164ᵃ *di bronnige he vz czoch, Also det he ouch den spaldenêr, Der hoch gelobete fürste hêr.* — *Staben*, sw. v. = mhd. *stapfen*, reiten, traben, S. 152ᵇ *do begunden si staben Vor Orlous in den borg graben.* — *Unsinne*, st. f. = Wahnsinn, S. 147ᵇ *Ellegast — mir Ludewigen erslûg, Do ôn sin unsinne betrog;* vergl. mhd. WB. 2ᵇ, 317ᵃ; Frauendienst von Siegfrid d. Dörfer 114; Myst. 1, 318, 23; Varianten zum Schwabenspiegel ed. Wack. 16, 36. — *Wedewal*, st. f. = mhd. *witewal*, Goldamsel, S. 152ᵃ; vergl. mhd. WB. 3, 464; Konrad v. Landegge in MS. v. d. Hag. 1, 361ᵃ; Karlmein. 88, 31; Bruder Hans Mar. 4075. — *Wort*, im Sinne von Zauberwort, Zauberspruch S. 153ᵃ *sprich drî wort da vor, So mieszen di clincken vallen* und S. 153ᵇ *drî wort he do vore sprach, Do gingen di regel besunder Von der krefte wunder;* vergl. mhd. WB. 3, 807ᵇ, 36; J. Tit. 4151, 2 *heil und ouch fortûne, Sterne würze wort und ouch gesteine, Die habent krefte niht wan von des krefte, Der kraft an allen dingen was gebende;* 5758, 3 *wort noch ander liste frument kleine.*